

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Klaus Störtebeker Schrecken der Weltmeere

Unter Piraten, Vitalienbrüdern und Korsaren

Band 1



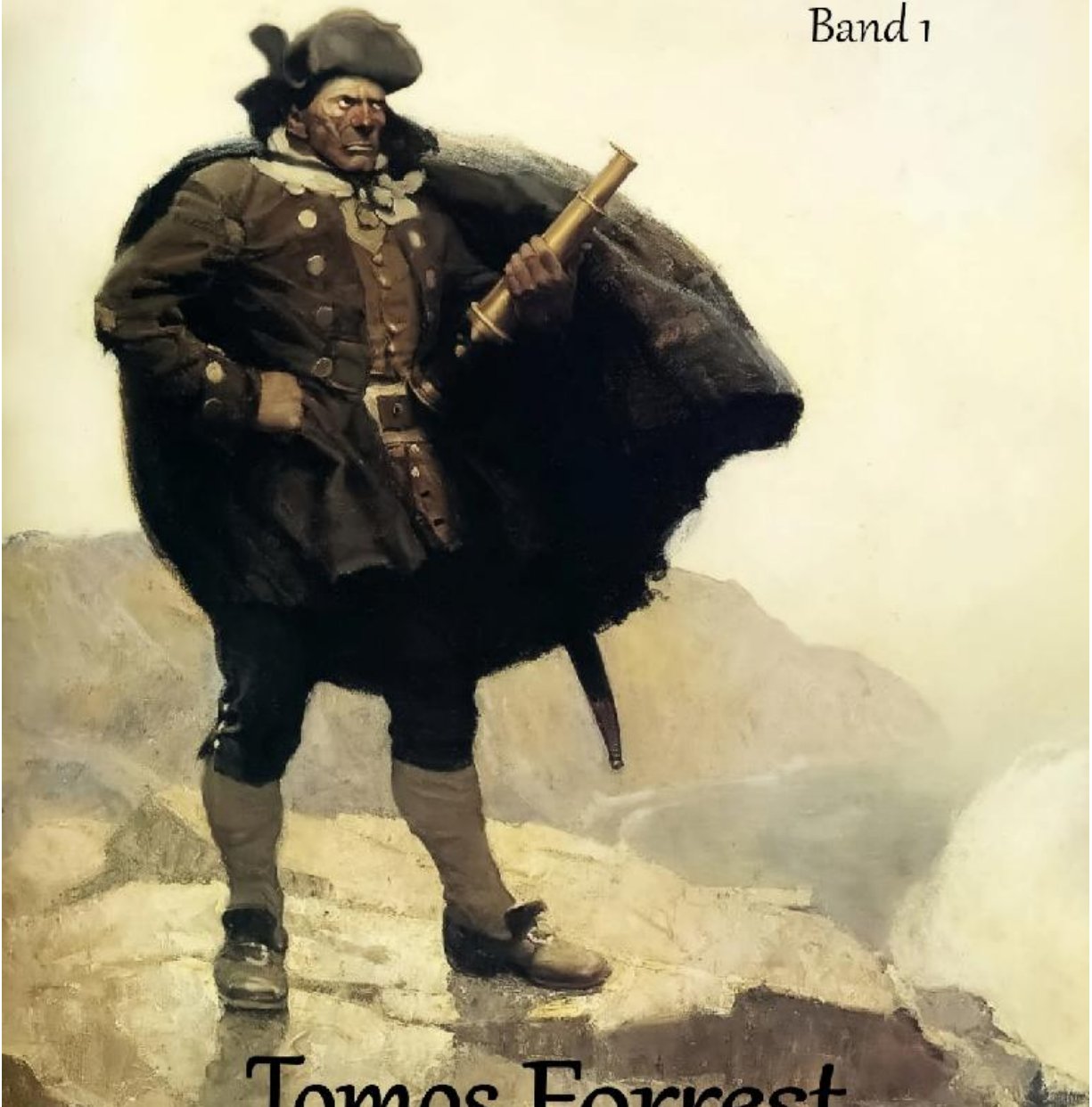
Tomos Forrest

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Klaus Störtebeker Schrecken der Weltmeere

Unter Piraten, Vitalienbrüdern und Korsaren

Band 1



Tomos Forrest



Tomos Forrest

Unter Piraten,
Vitalienbrüder
und Korsaren

Band 1

Klaus Störtebeker
Schrecken der Weltmeere

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv
Cover: © by Steve Mayer nach Motiven, 2022
Illustrationen: by Steve Mayer nach Motiven

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius
(Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau. Kerstin
Peschel (Verlegerin), Am Wald 67, 14656 Brieselang

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Prolog](#)

[Zum Freibeuter geboren](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[Kampf gegen die Schwarze Margarete](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[Unter der roten Flagge](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

21. Kapitel

22. Kapitel

Gegen den Friesenhäuptling

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

Aus der Feder von Tomos Forrest sind
weiterhin erhältlich:

Das Buch



Klaus Störtebeker, der berühmte Anführer der Vitalienbrüder, wird trotz seiner Jugend rasch der mächtigste Herrscher der Meere. Zunächst auf der Nordsee unterwegs, nimmt er den Kampf gegen die

Hamburger Kaufleute und die Hanse auf. Die Hamburger sind seine Todfeinde geworden, weil sie ihm Unrecht taten.

Bald hat er eine große Mannschaft um sich versammelt, und sein schwarz gestrichenes Schiff, der wendige und schnelle *Sturmbock*, wird von allen anderen Schiffen gefürchtet. Es dauert nicht lange, bis neue Feinde hinzukommen, die Vitalienbrüder kämpfen auch gegen die dänische Königin und schließlich gegen die Friesen.

Hier sind einige seiner ersten Abenteuer vereint.

Prolog

Mein Name ist Jan Hinnerk Mommsen. Ein ganzes Leben lang bin ich nun schon zur See gefahren. Solange ich zurückdenken kann, war ich auf schwankenden Schiffsböden unterwegs auf den Weltmeeren. Es war kein einfaches Leben, aber es hat mir gefallen. Als sich mir die Gelegenheit bot, bei den Vitalienbrüdern anzuheuern, habe ich sie ergriffen. Goedeke Michels war mein Kapitän, bis wir eines Tages mit Klaus Störtebeker und seinem *Sturmbock* zusammentrafen. Ja, es war ein wirkliches Zusammentreffen, und die beiden Kapitäne waren sich überhaupt nicht grün. Das hat sich später geändert, und der alte Claas Runge, der damals unter Störtebeker gedient hatte, wurde mein bester Freund.

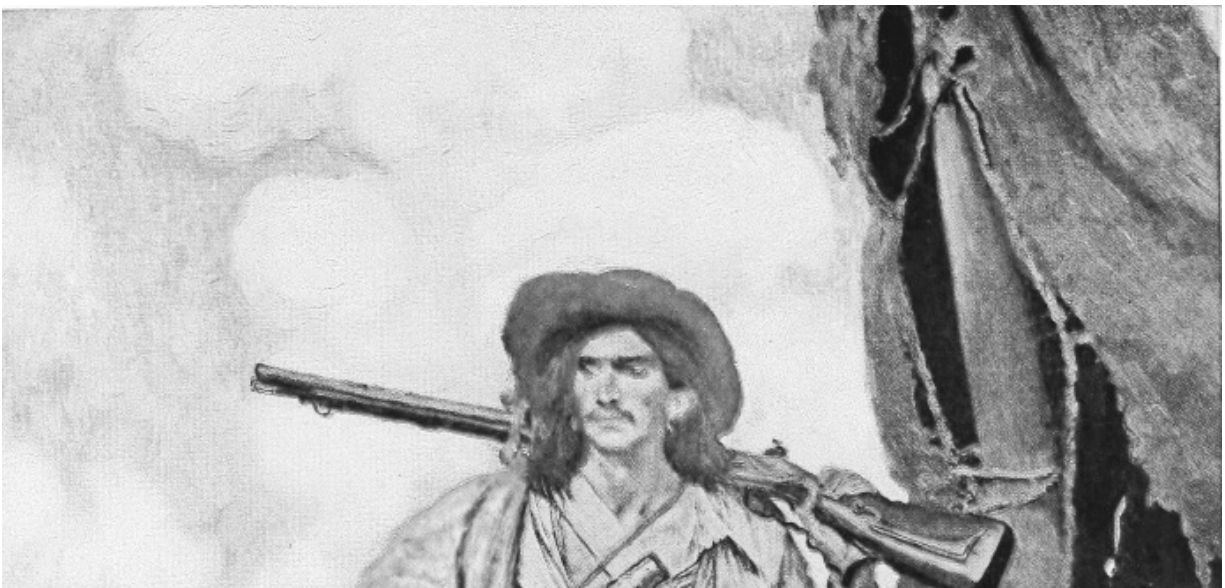
Eben kam er in den Blauen Hai gerollt und ist nun bei mir mit am Tisch, über dessen Platte er kaum hinübersehen kann. Claas hat beide Beine in einer mächtigen Seeschlacht verloren. Eine Kanonenkugel hat sie ihm weggerissen, und jeder an Bord gab keinen Pfifferling mehr für sein Leben. Als ich ihn in seinem Blut liegen sah, habe ich zugegriffen und mit einem Tauende die zerschmetterten Beine abgeschnürt, damit der arme Kerl nicht verblutete.

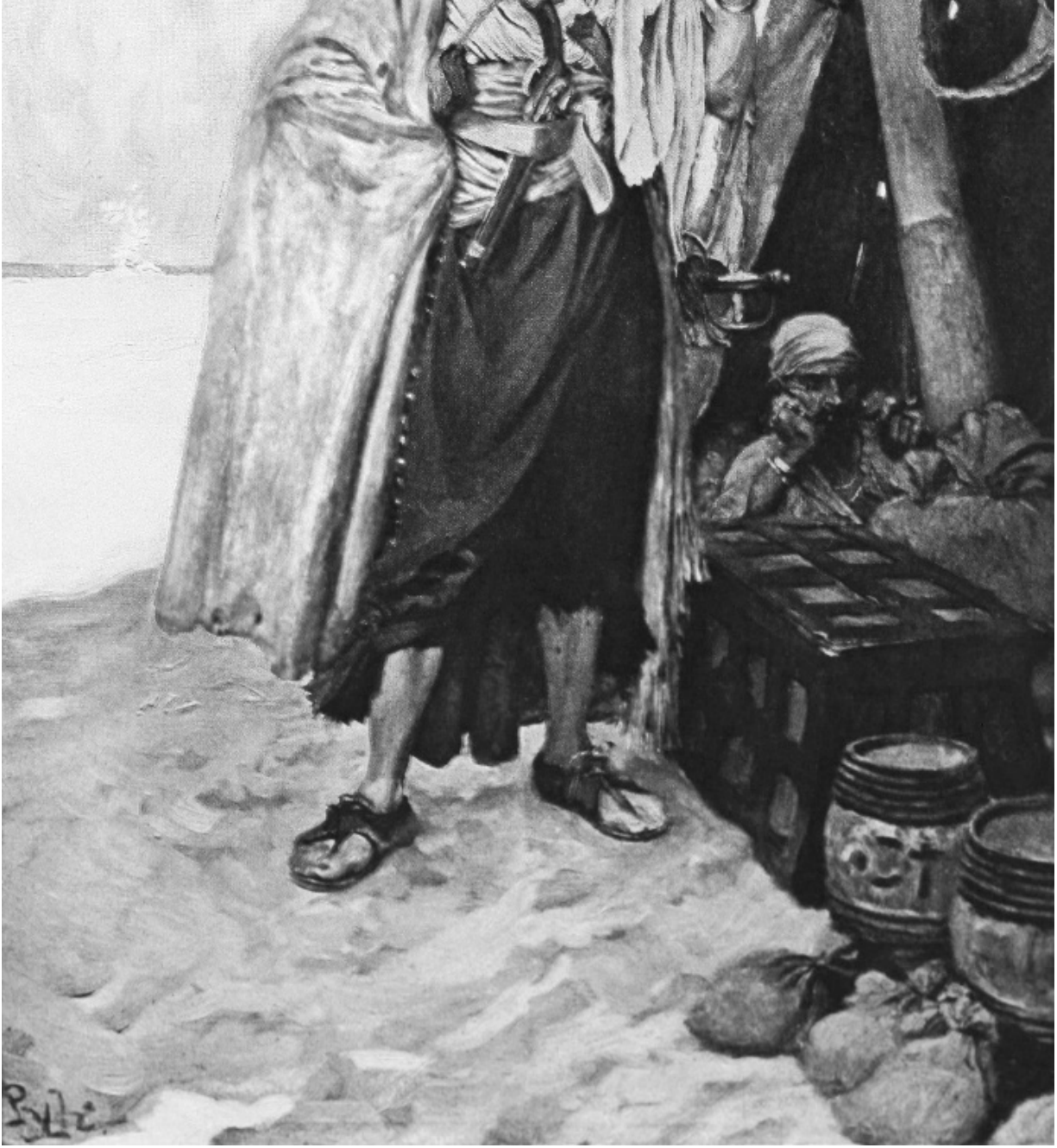
Der Magister Wigbold hat ihm dann die Knochen durchgesägt, die Stümpfe versorgt und mit seinen Mitteln dafür gesorgt, dass Claas alles überlebt hat. Mit der Seefahrt war es nun für ihn vorbei, aber ein Zimmermann hat ihm einen Kasten mit Rädern aus Holz gefertigt, in dem

sitzt er nun und rollt damit über die Straßen der Hafenstadt.

Und heute ist wieder unser Tag, bei dem wir uns vor dem Schietwetter, das draußen um die Häuser tobt, mit einem steifen Grog schützen und aufwärmen. Und dann erzählen wir uns gegenseitig die tollsten Lügengeschichten, so richtiges Seemannsgarn, wie man das heute gar nicht mehr kennt. Dann ist Claas Runge wieder jung und glücklich, seine Augen leuchten, und sein Mund mit den wenigen, schwarzen Zähnen bleibt gar nicht mehr geschlossen.

Ein paar der alten Geschichten kenne ich inzwischen auswendig und will sie hier einmal erzählen, damit sie nicht vollkommen in Vergessenheit geraten. Vor allem, wie einmal alles mit dem Klaus angefangen hat, als er noch der Junker Klaus von Winsfeldt war. Mit achtzehn Jahren hatte der hünenhafte Junge unter seinem Onkel schon die halbe Welt umsegelt, und niemand machte ihm mehr etwas vor!





Zum Freibeuter geboren

1. Kapitel

Heulender Gewittersturm tobte auf der Nordsee und wühlte sie bis in ihre tiefsten Gründe auf. Haushoch türmten sich die gewaltigen Wasserberge und donnerten schäumend mit heftigem Anprall gegen das Ufer, die Dünen hinauf, wo sie zu weißer Gischt in tosender Brandung zerschellten.

Schwarze Wolkenfetzen jagten, vom Orkan gepeitscht, am Himmel wie hungrige Wölfe dahin. Es war ein Heulen, Pfeifen und Toben in der Luft, als sei die ganze Hölle entfesselt und der jüngste Tag angebrochen.

Betäubend rollte der Donner über das Meer dahin, ununterbrochen, mit mark- und beindurchdringendem Krachen. Durch die schaurig schwarze Nacht zuckten unaufhörlich leuchtende Blitze, die wie blutig-rote, beutegierige Schlangen vom Firmament auf die Erde herniederfuhren, als wollten sie diese zerspalten, und in dem blendenden Licht der Blitze erblickte man ein Bild, das selbst dem Mutigsten das Blut in den Adern zu Eis erstarren ließ.

Was mühte sich dort in wahnsinnigem Kampf mit der alles zerstörenden Gewalt der berghohen Wellenkämme, die wie reißennde Untiere das schwache Menschenwerk verschlingen wollten?

Ein Schiff! Es war verloren! Der Mast gebrochen, die Segel zerfetzt, und durch die zersplitterten Planken drang das Wasser gurgelnd in das Innere. Ein zerrissenes Hemd

flatterte als Notflagge auf dem Stumpf des abgebrochenen Mastes, wie ein stummes Flehen um Rettung!

Der vom Sturm überraschte Fischer hatte längst den ungleichen Kampf mit den Elementen aufgegeben. Er kniete am Maststumpf, an den er sich festgebunden hatte, und umklammerte seinen Sohn, einen fünfzehnjährigen blonden Burschen.

Mit letzter Kraft hielt er ihn an sich gepresst, damit nicht die Wogen, die unaufhörlich über das Wrack dahindonnerten, ihn aus seinen Armen in die Tiefe rissen.

Beide, der alte Dieter Nissen und sein Sohn Hinrik, beteten laut im tobenden Sturm. Nicht für sich taten es die Unglücklichen, die offenbar dem Verderben geweiht waren, sondern für die Frau, die Mutter, die Kinder an Land, die ohne sie dem Elend und dem Hunger preisgegeben waren.

Aber der Donner verschlang ihre Worte, der Wind riss sie von ihren Lippen, und die tosende See spülte brausend ihre gewaltigen Wassermassen über das Deck des sinkenden Fahrzeuges hinweg.

Am Strand hatte sich ein Häuflein Dorfbewohner versammelt. Sie waren herbeigeeilt, um zu sehen, ob Rettung möglich war. Nein - bei diesem Kampf der entfesselten Elemente war menschliche Kraft zu schwach. Verzweifelt rangen sie die Hände.

Jeden Augenblick erwarteten die Geängstigten, die hilf- und ratlos am Ufer standen oder von Angst und Furcht gepeinigt umherirrten, dass das Schiff in den Fluten versank, um nie wieder aufzutauchen.

»Helft, rettet meinen Mann und meinen armen Jungen!«, gellte der Schrei einer unglücklichen Mutter durch das Brüllen des Orkans, während sich zwei Kinder weinend an die Frau drängten. »Habt Erbarmen mit unserem trostlosen Schicksal! Helft uns!«

Aber niemand vermochte der Bedauernswerten beizustehen. Die Männer blieben stumm, ihre Blicke auf den Boden gerichtet, die Lippen fest aufeinander gepresst, die Fäuste geballt. In ohnmächtigem Grimm zuckten sie die Achseln – doch keiner wagte sich hinaus in das tobende Meer. Sie kannten die Tücken der Nordsee nur allzu genau und wussten, dass die rasenden Elemente wieder ein Opfer haben wollten.

Da teilte sich plötzlich die Menge.

»Platz da! Junker Klaus kommt!«, rief es durcheinander.

Zwei kräftige Arme schoben die Männer zur Seite. Ehrfurchtsvoll machten die Dorfbewohner dem Ankommenden Platz. Es war ein schlanker Mann im Alter von etwa achtzehn Jahren, mit athletischem Körperbau, dessen Muskeln und Sehnen aus Eisen zu sein schienen. Seine dunklen Augen leuchteten vor Tatendurst.

Mit kräftiger Stimme, die selbst wie das Donnern der Brandung klang, rief er aus: »Was gibt's? Ah, ich sehe – ein Schiff ist noch draußen! Schnell ein Boot herbei! Ich will versuchen, die Unglücklichen zu retten!«

»Das ist Wahnsinn!«, murmelten die im Sturm ergrauten Männer. »Seht Ihr nicht, dass selbst das viel größere Schiff wie ein Korken auf den Wogen tanzt? Es ist verloren! Wollt

Ihr Euer junges Leben aufs Spiel setzen und ebenfalls in den unersättlichen Fluten umkommen?«

»Zum Teufel, ja, wenn ich dadurch brave Fischer retten kann! Wer ist da draußen in Not geraten?«

»Mein Mann ist's, Dieter Nissen, und mein Sohn Hinrik! Könnt Ihr sie retten, Junker? Nur Ihr allein könnt es tun!« Jammernd fiel die Verzweifelnde vor Klaus zu Boden, seine Knie dabei umklammernd.

»Ihr seid es, Mutter Marja? Verzagt nicht, ich werde Euch helfen. Bin nicht umsonst von Kindesbeinen an bei meinem Onkel, Kapitän Andres Eisenbart, in die Lehre gegangen und habe nicht umsonst mit ihm bei Sturm und Wetter die Meere gekreuzt! Holla, ein Boot!«

Mit wenigen Sätzen sprang der junge Mann zum Strand hinab und begann, eines der dort auf das Land gezogenen Boote flottzumachen.

»Es ist tollkühn! Lass die Finger davon!«, brummte ein alter Seebär und versuchte, Klaus von seinem Rettungswerk abzuhalten. »Wer soll bei solchem Wetter mit dir hinaus? Keiner von denen, die hier versammelt sind, wird es wagen!«

»So fahr ich allein, Alter! Gib jetzt Raum und nimm die Hand vom Riemen! Gottes Zorn! Es würde mir leidtun, müsste ich mich an deinem weißen Haar vergreifen!«

Unwillig ließ der Alte das Ruderblatt, das er gepackt hatte, los.

»Nun denn, wenn du durchaus willst, so fahr in dein eigenes Verderben, Milchbart!«

»Lasst ihn«, mahnte ein anderer, »helft, das Boot flott zu machen. Jede Sekunde ist kostbar. Kaum ist Dieters Schiff noch zu sehen. Der Klaus hat tollere Stürme durchgemacht – auf der afrikanischen See geht es noch schlimmer zu!«

Die Männer packten an, sahen sie doch, dass der tapfere junge Mann entschlossen war, in den Tod zu gehen, wenn es sein musste. Von kräftigen Armen gestoßen, flog jetzt das Boot direkt in die Brandung hinein.

Wie ein Ball wurde es von den Wogen umhergeworfen. Aber Klaus handhabte die schweren Ruderstangen mit Meisterschaft und hielt das winzige Fahrzeug mit der Spitze gegen die Wellen, sodass es diese durchschnitt und nicht umgeworfen werden konnte.

Riesenkräfte gehörten dazu, den Kahn durch die tosenden Fluten zu treiben. Aber man sah es: Hier war kein Neuling am Werk, das war einer, der es verstand, der es hundertmal geübt hatte.

Mit gespannten Blicken verfolgten die am Ufer stehenden Fischer das kühne Wagnis des Junkers. Mehrmals schien es, als müsste das Boot kentern, doch immer mehr näherte es sich der Unglücksstelle.

Endlich war das Wrack erreicht, aber noch harrte das schwierigste Stück Arbeit.

Der Fischer war ohnmächtig geworden und hing hilflos am Mast, so gut es ging, von seinem Jungen gestützt.

»Durchschneide die Stricke!«, rief Klaus nun Hinrik zu, das Heulen des Orkans übertönend.

Mechanisch befolgte der Junge den Befehl.

»Nun pass auf! Ich werfe dir ein Tau zu, mach es am Maststumpf fest!«

Schon im nächsten Augenblick sauste die Leine durch die Luft. Rasch ergriff Hinrik das Ende und befestigte es.

Das Tau sollte dazu dienen, das Boot in der Nähe des Wracks zu halten, damit es bei dem ungeheuren Wogengang nicht fortgeschleudert wurde.

Kaum war die Leine befestigt, so flog ein dunkler Körper durch die Luft. Der Junker war mit einem mächtigen Satz auf das Deck des Wracks gesprungen.

Schon gurgelte das Wasser lauter in den Raum des lecken Schiffes, jeden Augenblick musste das Wrack den Schiffbrüchigen unter den Füßen wegsinken.

»Kannst du schwimmen, Hinrik?«

»Wie eine Ente, Junker Klaus! Aber die See geht hoch!«

»Bleib dicht bei mir, ich werde auf dich achten!«

Bei diesen Worten nahm Klaus den alten Fischer wie einen Sack auf die Schultern und stürzte sich, nachdem er schnell entschlossen das Tau mit seinem Messer durchschnitten hatte, von dem jetzt sinkenden Schiff in die tosende Flut. Hinrik sprang zugleich mit ihm ab.

Der Strudel, den das untergehende Fahrzeug bildete, war fürchterlich. Hinrik stieß unwillkürlich einen gellenden Hilfeschrei aus, als er in den unheimlichen Trichter hinabgerissen wurde. Aber Klaus packte noch rechtzeitig seine Hand mit der Rechten.

Mit der Linken hielt er den bewusstlosen Fischer, so hatte er nur die Beine frei, aber damit machte er jetzt so gewaltige Schwimmstöße, dass er bald wieder an die Oberfläche schoss.

Die Bergung der beiden Fischerleute in das auf- und niedertanzende Boot war mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft; aber die stählernen Muskeln Klaus von Winsfeldts, die in Sturm und Wetter an Bord der großen Schiffe seines Onkels ausgebildet waren, vollbrachten das Unglaubliche in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Nun ging es zurück. Das Rudern des Fischerbootes durch die fortgesetzt wütend gegen das Ufer anstürmende Brandung erforderte noch eine Riesenanstrengung, aber hier konnte Hinrik helfend eingreifen.

Der Fischersohn wollte im Überschwang seiner Gefühle, noch ehe man gelandet war, vor dem Junker niederknien, um ihm für die Rettung zu danken, aber Klaus wies ihn barsch ab.

»Unsinn! Habe nur meine Pflicht getan. Jetzt ans Werk. Ergreif den Riemen dort und dann – im Takt nach meinem Schlag, als wenn wir auf der Elbe fahren!«

Hinrik gehorchte dem so bestimmt gegebenen Befehl, und bald schoss das Boot dem Strand zu. Mit Hurra wurde es empfangen. Was keiner für möglich gehalten hatte, war vor aller Augen geschehen. Die verloren Geglaubten waren gerettet. Jubelnd umringte Alt und Jung den kühnen Retter.

Der aber wollte von einer Verherrlichung seiner Tat nichts wissen und zeigte ein fast raues Wesen, um die allzu

stürmisch Herandrängenden zurückzuscheuchen.

»Lasst das, Leute! Bringt den Erschöpften nach Hause. Ich selbst werde dort nach dem Rechten sehen.«

Zwei Männer hoben Dieter Nissen auf und trugen ihn heim in sein armseliges Häuschen in den Dünen, während die übergläckliche Frau Marja, die sich vor übermäßiger Anstrengung trotz ihrer Freude kaum auf den Füßen halten konnte, von Hinrik nach Hause geführt wurde.

Draußen heulte und tobte der Sturm weiter, doch in der engen Hütte des Fischers herrschte bald tiefer Frieden.

»Wie konntet ihr es nur wagen, bei solchem Wetter in See zu gehen?«, erkundigte sich Klaus von Winsfeldt bei dem alten Fischer, als der wieder zu Bewusstsein kam. Der Junker hatte auf seine Rechnung Rum und Zucker herbeibringen lassen, Frau Marja auf seinen Befehl für kochendes Wasser gesorgt, und der rasch gebraute, kräftige Grog brachte die erschlafte Lebensgeister schnell wieder in Bewegung.

Auch Klaus selbst war bei der Anstrengung durstig geworden. Er trank den größten Becher, den es hier gab, in einem Zuge leer und stellte ihn anschließend verkehrt auf den Tisch.

»Ihr seid ein wahrer Stürzebecher, Junker Klaus!«, sagte bei diesem Anblick der alte Nissen schmunzelnd, aber dieser fröhliche Moment verging sofort wieder. Die Stirn des Fischers verzog sich in düstere Falten, und ein schwerer Seufzer entfuhr seiner Brust.

»Es ist eine traurige Geschichte, Junker. Wir schulden dem reichen Hamburger Senator von Schenck für diese elende Hütte eine große Summe Geldes als Pachtzins. Ich hatte sie fast schon zusammengebracht. Doch es fehlten noch einige Taler, und morgen sollte ich zahlen, wenn ich nicht mit meiner Familie von Haus und Hof gejagt werden wollte. Da fuhr ich trotz des Unwetters hinaus, um noch einen Fang hereinzuholen. Es ist misslungen. Das Schiff ist untergegangen und mit ihm meine gesamte Habe. Das mühsam gesparte Geld befand sich an Bord. Ich wollte damit nach Hamburg. Ich bin ein Bettler - und morgen ist meine Familie obdachlos.«

Die Faust des Junkers fuhr krachend auf den Tisch nieder.

»Nein! Das kann Gott nicht wollen! Wie viel beträgt denn der fällige Zins?«

»Herr, die Zeiten sind schlecht, und der Fang hat in den letzten Monaten wenig gelohnt. Da sind es zwanzig Taler geworden, die ich schuldig bin.«

»Hölle und Teufel! Zwanzig Taler für einen solchen Stall, der für einen Hund zu schlecht ist? Und das verlangt der reiche Senator von euch? Es ist eine Schande! Aber ich werde ihm die Wahrheit sagen!«

»Herr, tut das nicht, tut das ja nicht, lieber, junger Herr«, flehte der Alte, dem die Tränen in den Augen standen. »Ihr kennt den Senator schlecht. Er hat die oberste Polizeigewalt von Hamburg, und wir werden ohnehin schon des Aufruhrs bezichtigt, weil wir nicht immer das Geld zur Stelle haben.«

»Ich fürchte mich nicht vor dem Teufel, viel weniger vor Detlev von Schenck mit seinen Konstablern. Möchte sehen, wie er mich hindern will, ihm gründlich meine Meinung zu sagen. Denn trotz seiner goldenen Amtskette ist er nichts als ein Wucherer, ein Schurke! Er hat am wenigsten das Recht, euch des Aufruhrs zu verdächtigen, wenn ihr unter den Erpressungen seiner hartherzigen, mitleidlosen Büttel seufzt. Ich kenne eure Leiden und werde dem Elenden Auge in Auge gegenüberreten, am besten im Angesicht des ganzen Hamburger Senats. Unmöglich können sich die Ratsherren dieser großen Stadt mit seinem verbrecherischen Treiben einverstanden erklären. Lebt wohl!«

Vergebens beschworen die dankbaren Fischersleute ihren Retter, sich nicht ihretwegen in eine Gefahr zu begeben, deren Folgen für den wagemutigen Junker unabsehbar sein mussten. Er ließ sich von seinem einmal gefassten Entschluss, diesen armen Unglücklichen zu helfen, nicht abbringen, sondern stürmte in die Nacht hinaus, um sich weiteren Dankesbezeugungen und wohlgemeinten Warnungen zu entziehen.

In seinem Eifer, dem Unrecht und der Unterdrückung entgegenzutreten, bemerkte er nicht die dunkle, tief verummte Gestalt, die bisher an der Außenseite des Fensters gelauscht hatte, jetzt aber in den Schatten des Hauses tauchte und ihm mit erhobenem Arm nachdrohte.

2. Kapitel

Im Hamburger Rathaus waren die Gewaltigen der Stadt zu ernster Beratung versammelt. Mit düsteren Mienen starrten sie auf den grünen Tisch nieder. Nur trübe erhellte die von der Decke hängende Ampel den weiten Raum der öden Halle.

»Was lasst ihr die Köpfe hängen, Senatoren der Freien und Hansestadt? Ihr wollt der Hohe Rat von Hamburg sein, aber es scheint, als ob euch selbst jeder Rat abhandengekommen ist!«

So sprach Detlev von Schenck, der Arglistige, der vor keinem Mittel zurückscheute, das ihm oder der Stadt einen Vorteil brachte.

Die Übrigen aber ließen die Köpfe noch tiefer auf die Brust sinken, und dem Mund des Bürgermeisters Balthasar Holmstede entfuhr ein tiefer Seufzer.

»Schwere Sorge ruht auf uns«, sagte er mit gewichtiger Stimme. »Margarete von Dänemark wird immer übermütiger, kaum vermögen wir uns noch ihrer Angriffe zu erwehren, und auf den Beistand der Vitalienbrüder, die uns früher manches Dänenschiff abfingen, haben wir nicht mehr zu rechnen.«

»Weil wir kein Geld im Säckel haben«, brummte ein anderer der Senatoren. »Die Vitalienbrüder holen sich jetzt ihren Sold selber, indem sie Hamburger Schiffe kapern.«

»Es war ein Fehler von euch, die Vitalienbrüder als Seeräuber zu behandeln. Ihr habt selbst ihren Zorn

heraufbeschworen!«, donnerte Schenck dazwischen.

»Konnten wir anders?«, fragte der Bürgermeister. »Das Geld ist knapp. Woher sollen wir's in dieser Kriegsnot nehmen?«

»Ihr weisen Herren, liegt nicht ein Schiff im Hafen, das mit einem Schlag all unsere Nöte bannen würde? Reich genug beladen ist es aus der Südsee zurückgekehrt!«

»Ihr meint die *Wappen von Hamburg*?«

»Ja! Sie hat unermessliche Schätze an Bord, und sein Besitzer, Kapitän Eisenbart, ist vor Kurzem am Fieber gestorben.«

»Es gehört nicht uns. Eisenbart hat einen Erben hinterlassen, Klaus von Winsfeldt. Sicher ist dieser im Testament seines Onkels reich bedacht!«

»Das Testament ließe sich konfiszieren«, zischelte Schenck mit arglistigen Blicken. Seine unheimlichen, sengenden Augen schweiften im Raum umher, als ob er einen Lauscher, einen Verräter fürchtete. »Was versteht solch ein junger Fant von Recht und Gesetz? Die Gesetze machen wir, deshalb ist das Recht auf unserer Seite. Ein Grund ist schon gefunden. Meine Späher haben mir berichtet, dass er es mit der aufsässigen Fischerbevölkerung unten an der Nordsee hält. Die wird immer schwieriger und steht in dem dringenden Verdacht, mit den Vitalienbrüdern und Likedeelern unter einer Decke zu stecken.«

»So, sind sie des Aufruhrs schuldig?«, stieß Balthasar Holmstede hervor und richtete sich auf.

»So ist es«, erwiderte Detlev von Schenck, »und wehe, dreimal wehe ihnen - und ihrem Mitschuldigen, Klaus von Winsfeldt! Hört, meine Brüder, was ich euch sagen muss: Dieser jugendliche Heißsporn hat sich unterfangen, die schwersten Lästerungen und Drohungen gegen uns auszustoßen. Den hochweisen Rat nannte er Schurken, mich selbst einen Wucherer. Wollen wir das von einem solchen Milchbart ruhig hinnehmen?«

Bei dieser Enthüllung erfasste alle ungeheure Aufregung. Einige sprangen von den Stühlen auf und erhoben drohend ihre Fäuste. Wild schwirrten die Stimmen durcheinander, dabei wurden heftige Drohungen laut.

»Wahrt eure Würde, Senatoren«, sagte Detlev von Schenck mit teuflischem Lächeln. »Ich habe dafür gesorgt, dass dem Junker die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Er wird hierher kommen, und es wird für uns eine Kleinigkeit sein, diesen Grünschnabel so zu reizen, dass er die Achtung, die er dem Hohen Senat schuldig ist, vergisst, und dass er dann ins Gefängnis kommt, dafür lasst mich sorgen. Seht, hier ist das Testament, das ihn zum Erben seines Onkels macht, und so - zerreiße ich es!«

Detlev von Schenck hatte mit erhobener Stimme gesprochen und riss jetzt das Pergament mit dem großen Siegel mitten durch, sodass selbst die Ratsherren erschranken. Er aber blickte triumphierend von einem zum anderen. Obgleich manche seine Art als ein allzu großes Unrecht erschien, wagte ihm doch keiner zu

widersprechen, denn er war selbst unter den Senatoren aufgrund seiner gewalttätigen Art gefürchtet.

Da entstand an der Tür plötzlich Lärm. Die Trabanten, die dort Wache hielten, versuchten mit ihren Waffen einen Mann aufzuhalten, der den einen der Türhüter nach rechts, den anderen nach links zur Seite warf und nun hoch aufatmend vor dem hohen Rat Hamburgs stand.

»Wer wagt es, den Frieden der Stadt in so unglaublicher Weise zu brechen und in die Räume des Rathauses einzudringen, wenn ein Hoher Rat zu ernster Beratung versammelt ist?«, fragte der Bürgermeister mit einer Stimme, die nicht nur vor Aufregung, sondern auch vor Furcht zitterte.

Junker Klaus trat mit blitzenden Augen an den Tisch und stand hochaufgerichtet vor den Würdenträgern der Stadt. In seinem Zorn sah er aus wie ein Fürstenson, der Rechenschaft fordert.

»Wundert Euch nicht, Ihr Herren, wenn ich unaufgefordert hier eintrete. Eine unaufschiebbare Angelegenheit führt mich her. Ich habe mit dem Senator Detlev von Schenck ein Wörtchen zu reden!« Er wies mit einer energischen und zugleich verächtlichen Handbewegung auf den Polizeigewaltigen, der blass geworden war.

»Mit mir?«, stammelte Detlev. Wut und Zorn erstickten seine Stimme, aber seine raubtierhaft leuchtenden Augen sprühten einen unbändigen Hass gegen den jungen Mann.